

Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen
Herausgeber: Redaktionskollektiv RosaRot
Band: - (2017)
Heft: 52

Artikel: Feingefühl an der Knochenmühle
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feingefühl an der Knochenmühle

Wie sieht eigentlich die Arbeit in einem Krematorium aus? Die Autorin hat sich drei Wochen lang in einem umgeschaut und einiges gelernt über technische Abläufe, Sarggrößen und die vielen Gesichter des Todes. Bericht aus einer Männerwelt

von EZ

Frauen brennen besser als Männer, lerne ich im Krematorium einer schweizerischen Kleinstadt. Den Einzelofen bedienen die beiden Kremateure nach einem strikten Fahrplan: am Morgen als erstes einen schweren oder gar einen Übermasssarg, der die Ofentemperatur auf eine gute Höhe bringt für den Tag. Das sind meistens Männer, Alter unterschiedlich, seltener Frauen. Als nächstes kommen Särge, bei denen schon

klar ist: Das kann lange gehen. Zum Beispiel Krebspatient*innen, die brennen gar nicht gut, wegen der ganzen Chemikalien im Körper. Da müssen sofort alle Ventile des Ofens geschlossen werden, bis der Körper genügend ausgedorrt ist, damit er weiterbrennen kann. Sonst kühlte der Ofen aus, und dann ist Feierabend bis zum nächsten Tag. Durch das Guckloch hinten am Ofen schaue ich in die Verbrennungskammer: Bei normalen Leichnamen kann man vor lauter Flammen bis fast zum Ende der Verbrennung kaum etwas sehen. Aber bei denen, die schlecht brennen, kommt irgendwann, wenn der Sarg weg ist, der schwarz verkohlte Körper hervor. Dann kann ich beobachten, wie er ganz langsam in der Hitze zerfällt. Die Hairen bleiben oft lange sichtbar. Die Haut blättert in Schichten ab. Die Organe im Bauchraum zerfliessen wie zähes Wachs, bis plötzlich der restliche Körper doch noch in Flammen aufgeht und die kleiner werdenden Aschestücke durch die Gitter fallen.

Die Verbrennung eines normalen Leichnams inklusive Sarg dauert etwa eine Stunde. Aber bei einem sehr schweren Leichnam geht das schon mal anderthalb, bei einem sehr kranken bis zu drei Stunden. Also 1. schwerer Sarg, 2. schwieriger Sarg, und dann zum Schluss ein

Also immer schön ein Auge auf den Monitor.

paar «normale» Särge. So wäre zumindest ein idealer Ablauf bei einem Tagessatz von fünf Särgen. Aber das kann man nicht immer steuern, weil in den Kremationsanmeldungen, die das Bestattungsamt schickt, nur die Namen sowie Geburts- und Todesdaten stehen, aber nicht die Todesursachen der Verstorbenen. Da kann es schon mal passieren, dass der Tag mit einem Krebskranken beginnt, was sich dann auf den ganzen Tag

auswirkt, wenn danach der Ofen zu stark ausgekühl ist. Oder eben das Umgekehrte: Dass man am Schluss des Tages, wenn der Ofen schon eine relativ hohe Grundtemperatur hat, noch ein leichtes altes Frauelli hineinschiebt, und dann schiesst das Thermometer über 1300 Grad hinaus. Dann geht der Alarm los, weil der Filter des Kamins zu heiß wird. Das sei oft bei Frauen so, warum, habe er keine Ahnung, sagt der Kremator. Als ich einem Mediziner diese Beobachtung schildere, erhalte ich die Erklärung: Das liege am Körperfett. Frauen hätten prozentual mehr Körperfett als Männer, und Fett brenne besser. Die Temperatur schiesst einfach hoch, bleibt eine Minute oben, dann sinkt sie wieder, und nach einer guten halben Stunde ist vom Leichnam nichts mehr übrig.

Komplexe Ofenabläufe

Der Ofen ist elektrisch. Täglich um sieben Uhr morgens wird er automatisch auf 700 Grad aufgeheizt. Danach wird die Temperatur durch die Verbrennungen und mithilfe der Ventile geregelt. Wenn die Grundtemperatur zu weit absinkt, dann kann der Ofen für den Rest des Tages nicht mehr genutzt werden. Also immer schön ein Auge auf den Monitor. Dort zeichnen verschiedene Kurven die Temperatur, den Rauchgehalt und die Hitze in der Filteranlage

nach. Die Stadt hat vor zwei Jahren einen billigen Filter gekauft, wegen der eidgenössischen Auflagen, aber den Kremateuren keine richtige Einführung finanziert, sie mussten sich den Umgang mit dem Filter selber erarbeiten. Er darf auch nicht überhitzen, sonst steigt er aus und dann ist der Tag ebenfalls gelaufen. Das hat eine Zeit gedauert, bis sie das mit dem Filter in den Griff bekommen haben. Früher hat der Kamin einfach alles rausgeheizt. Da konnte man einen Sarg in den Ofen schieben und dann draussen auf dem Friedhof arbeiten, einfach immer mit einem Auge auf dem Kamin. Am Rauch konnte man sehen, wie weit die Kremation fortgeschritten war und wann man den nächsten Sarg bereitmachen musste. Aber jetzt, mit dem Filter, muss immer einer der Kremateure drinnen bleiben und der andere macht die Arbeit draussen: monatlicher Schichtwechsel gegen die Verödung. Immer nur am Ofen zu bleiben schlägt irgendwann aufs Gemüt. Obwohl mit dem Filter auch vieles besser geworden ist: der ganze Feinstaub zum Beispiel. Etwa ein halbes Kilo bleibt pro Sarg in der Filteranlage hängen. Das ging früher einfach zum Kamin raus. Auch der Geruch hat sich gebessert. Früher gab es bei Schlechtwetterlage immer wieder Beschwerden von den Anwohner*innen. Also der Filter hat schon seine guten Seiten.

Wenn der Verbrennungsvorgang zu Ende ist, ist die Asche schon grösstenteils durch ein Gitter nach unten in die Nachglüh-Kammer gefallen. Manchmal bleiben noch grössere Knochenstücke oder Prothesenteile liegen, die werden mit der Bürste nach unten geschoben. Bevor der nächste Sarg hineingeschoben wird, muss die Nachglüh-Kammer erst ausgeputzt werden, damit die Asche der verschiedenen Leichname nicht vermischt wird. Also der Reihe nach: Die eben verbrannte Asche wird in der Nachglüh-Kammer fast ganz nach vorne zum Ofen-Eingang gezogen und glüht dort während des nächsten Verbrennungsvorgangs aus. Durch ein kleines Dach bleibt sie von der Asche des nächsten Leichnams getrennt. Danach wird sie in eine untere Kammer geschoben, wo sie

ausköhlt, während die Asche des nächsten Leichnams zum Ausglühen unter das Dach gezogen wird, und oben wiederum der nächste Sarg eingeschoben und verbrannt wird. Danach wird die nun auf lauwarme Temperatur abgekühlte Asche in einen Kasten geleert und kann zur Knochenmühle getragen werden. Während des Arbeitstages befindet sich also die Asche von bis zu vier Leichnamen im Ofen, jede fein säuberlich an ihrem eigenen Ort. Die Verschiebung der Asche innerhalb des Ofens wird auf dem Steuerpult mit den Namenskärtchen der verbrannten Personen dokumentiert, die an die jeweilige Stelle gelegt werden, an der sich ihre Asche gerade befindet. Darauf

legen die Kremateure grossen Wert: In den acht Jahren, seit sie zusammen arbeiten, hätten sie noch nie zwei Verstorbene miteinander verwechselt. Überhaupt gehen sie mit den Särgen, der Asche, den Urnen äusserst respektvoll um. Nur bei der Knochenmühle kommen sie mir vor wie Handwerker.

Da wird die Asche zunächst auf ein Gitter geleert. Dort wird mit einem Magneten nach den Sargklammern gewühlt und gestochert und es werden Prothesenstücke, Uhren, Herzschrittmacher, Taschenmesser herausgenommen. Die würden die Mühle kaputt machen. Aber verschmolzene Goldklümpchen von Schmuck können drinbleiben, wenn sie klein genug sind. Dann wird die Asche durch die Mühle gelassen und in die Urne abgefüllt, die sofort mit Namen und Lebensdaten der Person beschriftet wird. Sorgsam wird die Urne schliesslich in den Garderobekasten gestellt, wo der jeweilige Bestatter sie abholen kann.

Aschereste von Verstorbenen sollen nicht vermischt werden

An meinem ersten Tag im Krematorium überreicht der Kremator einem Bestatter eine kaffeetassengrosse Urne. Ein Frühgeborenes. Der grosse, beleibte Bestatter nimmt die Urne sanft in beide Hände und platziert sie auf einem Kissen auf dem Beifahrersitz seines Bestatterwagens. Ich bin ganz gerührt von dieser Sorgfalt. «Wenn ein Frühgeborenes oder ein Kleinkind verbrannt wird, putzen wir erst ganz

gründlich den Ofen aus», erklärt mir der Kremator. «Dann ist auch keine Asche von vorherigen Verbrennungen mehr drin. Damit ja keine Aschenreste von anderen Verstorbenen mit dieser vermischt werden. Weil die Asche von so einem kleinen Körper fliegt im ganzen Ofen herum. Da muss er wirklich sauber sein.» Die Kremateure haben sich trotz dem täglichen Umgang mit dem Tod ihre Feinfühligkeit bewahrt. Beide sind Urgewächse der Region und in verschiedenen Vereinen engagiert. Sie haben schon manche Familienmitglieder, Freund*innen und Bekannte verbrannt. «Nach meinem ersten Jahr hier im Krematorium ist meine Mutter verstorben», erzählt der eine. «Mir war sofort klar: Ich will derjenige sein, der sie verbrennt. Für mich war das mein letzter Dienst für sie.» Der andere hatte wenige Monate nach seinem Arbeitsantritt im Krematorium die gleiche Situation mit seinem verstorbenen Vater. Für ihn wäre es jedoch unvorstellbar gewesen, an diesem Tag im Krematorium zu sein.

Das Krematorium ist eine Männerwelt, überhaupt der ganze Friedhof. Warum eigentlich?

Einfach wegen der körperlichen Arbeit? Zur Arbeit der Kremateure gehört viel mehr dazu: Sie benötigen eine grosse interkulturelle Kompetenz im Umgang mit den verschiedenen Bedürfnissen der Angehörigen und verfügen über ein breites Wissen

zu den verschiedenen Bestattungsweisen und Ritualen, die diesen Prozess begleiten. Oft genug kommen Angehörige beim Friedhofsbesuch oder wenn sie die Urne nach Hause abholen wollen auf ein kurzes Gespräch vorbei, oder sie brauchen Hilfe bei der Dekoration der Abdankungshalle, wo die Trauerfeiern stattfinden. Als Sigristen unterstützen die Kremateure die Pfarrer*innen, Priester, Trauerbegleiter*innen, Redner*innen, Familienmitglieder und Freund*innen aller Kulturreiche, wenn sie ihre Feiern abhalten. Das geht von grossen hinduistischen und buddhistischen Abdankungsgesellschaften, die alle zur Verbrennung in den Ofenraum mitkommen wollen, bis zu kleinen Feiern im engsten Familienkreis und von lauten Festen bis zu kurzen Andachten. Die interkulturelle Arbeit und den täglichen Umgang mit den Verstorbenen

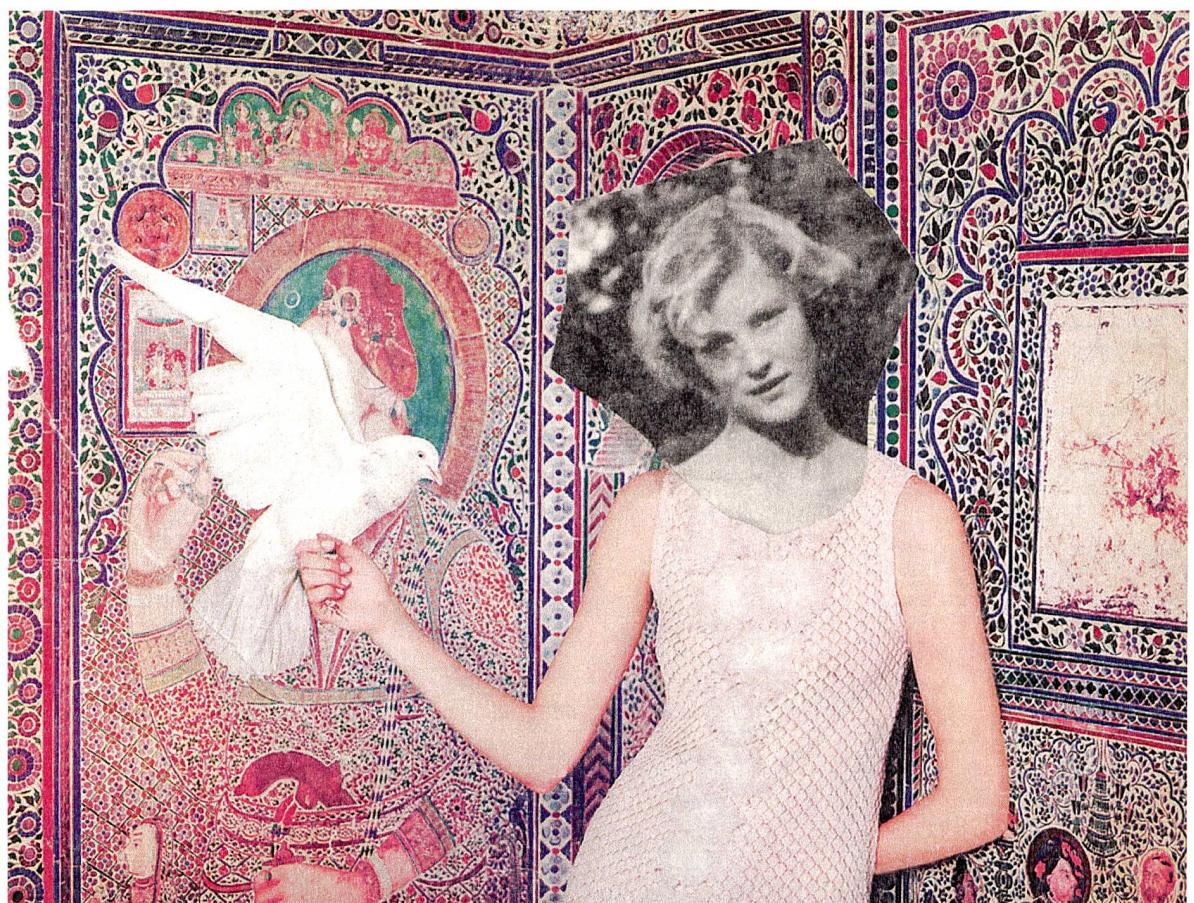
leisten die beiden Kremateure ohne jegliches Supervisions- oder Gesprächsangebot, in dem sie sich austauschen könnten. Und dies trotz der immer wieder hereinkommenden Poliziesärge, die Unvorhersehbare beinhalten. Die einzige Gelegenheit zum Austausch mit anderen Kremateuren bietet das jährliche Treffen des Schweizerischen Verbands für Feuerbestattung.

Verbrennungsvorgangsvorbereitung

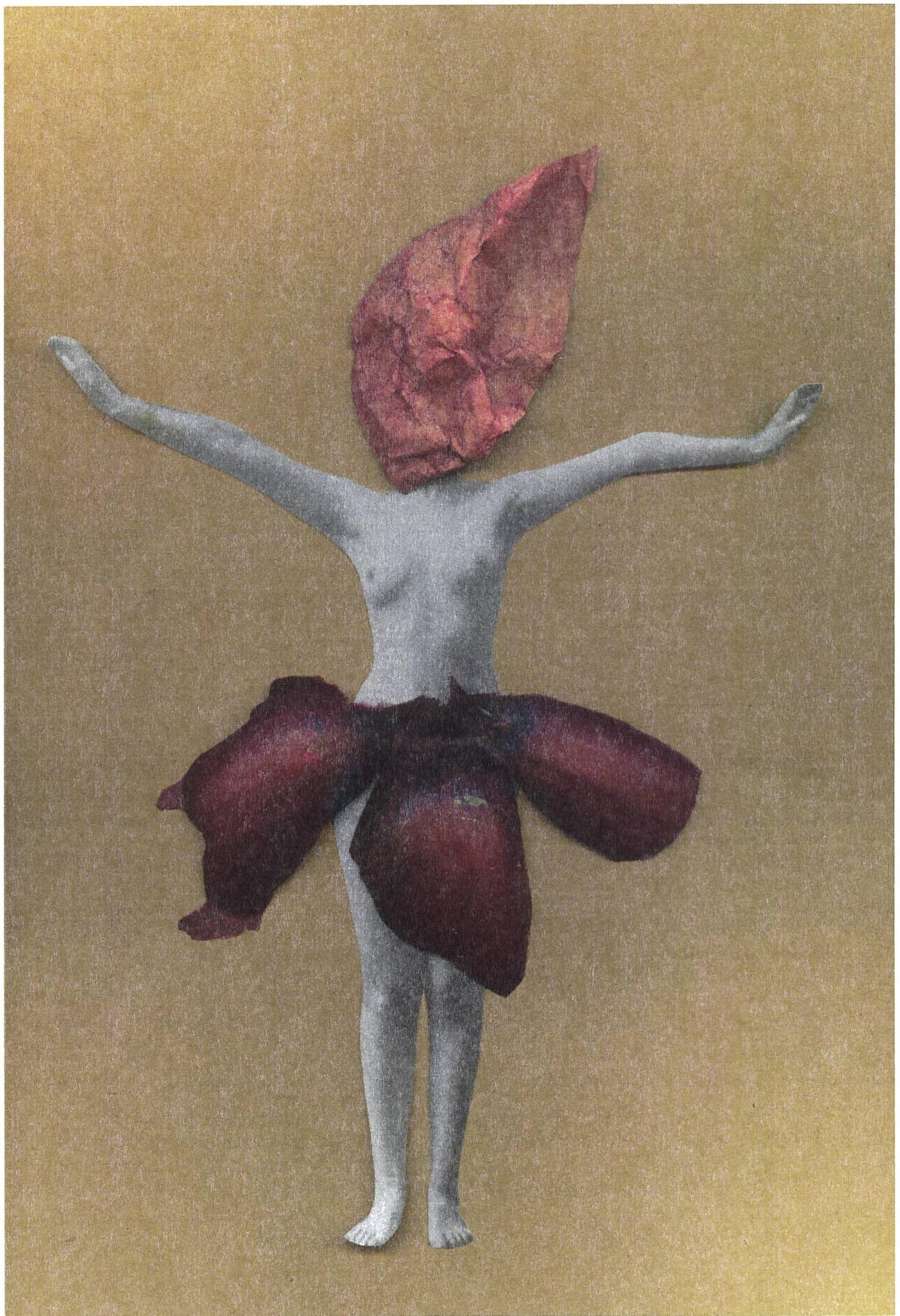
Während dreier Wochen verfolge ich den Alltag im Krematorium. Irgendwann kann ich fast alles selber machen. Ich hole den Sarg aus einem der Kühlräume, dem einzigen Ort, wo mich auch nach drei Wochen das Grauen packt: Was, wenn die Tür zufällt, wenn ich alleine hier im Dunkeln bei den Särgen bleiben muss? Also zügig rein, Sargwagen herausziehen, in den Lift steuern, dann Türe zu und Treppe hoch. Oben den Sarg aus dem Lift ziehen und langsam durch den Flur zum Ofen. Den Wagen genau zwischen die Einführungsschienen steuern, zwischen die beiden Bodenmarkierungen. Dann die Namenskarte nehmen und am

Monitor den Vorgang vorbereiten: Eingabe von Name, Wohnort und Lebensdaten der oder des Verstorbenen. Dann die Sargschrauben herausdrehen, Sargdeckel etwas aufschieben für die Luftzirkulation im Ofen, und die Sargleisten bereitlegen.

Einführungsschienen anheben, zwei Sargleisten drauflegen und den Sarg vom Wagen heben. Wagen entfernen, Sarg wieder absenken und dann beim Monitor auf Start drücken. Dann gehen die Ventile auf, Luft strömt in den Ofen, so dass drinnen ein Brausen hörbar wird. Das Ofentor öffnet sich, der Sarg fährt hinein, und wenn ich mich vor dem Schliessen des Tors tief bücke, sehe ich noch die ersten Flammen am Holz hochzüngeln. ◀



von SaGu



von KL